

[Startseite](#) | [Kultur](#) | [Kunst](#) | «Berner Blühen» im Kino: Als das Bier im Café du Commerce noch 45 Rappen kostete

Abo [«Berner Blühen» im Kino](#)

Als das Bier im Café du Commerce noch 45 Rappen kostete

In seinem Filmessay lässt Bernhard Giger eine Zeit aufleben, in der die Berner Kreativen mit radikalen Ausstellungen und Aktionen die internationale Kunstszene aufrüttelten.



[Xymna Engel](#)

Publiziert: 23.03.2023, 15:30

🔄 Aktualisiert: 23.03.2023, 21:50



Die Künstlerin Marianne Vögeli im Estrich des Künstlerhauses an der Postgasse 20, wo sie noch heute lebt.

Videostill: Stephan Hermann

Es gab eine Zeit, da war die Altstadt von Bern kein charmantes Fotosujet, sondern ein dunkler Ort. «In die Beizen in der Postgasse konntest du nicht gehen», erinnert sich der Objektkünstler Christian Megert. Es herrschte Armut, finstere Gestalten trieben sich herum, in der Rathausgasse standen die Prostituierten.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war für Bern aber auch eine Phase des Aufbruchs. In der Architektur, dem Theater, der Musik – und vor allem in der Kunst. Über die Ausstellungen in der Kunsthalle Bern sprach man sogar in New York.

Hier setzt der Film «Berner Blüten» von Bernhard Giger an. In seinem filmischen Essay spürt der Berner Filmmacher, Fotograf und ehemalige Leiter des Kornhausforums der Zeit zwischen 1950 und 1980 in Bern nach. «Es war die profilierteste kulturelle Phase Berns im 20. Jahrhundert», sagt er. Über ein Jahr lang hat er mit Zeitzeugen und -zeuginnen gesprochen, ist auf knarrende Dachböden gestiegen, hat Fotoarchive durchforstet und Spuren gesichert.

Radikale Ideen und finanzielle Nöte

Zu Wort kommen in «Berner Blüten» bekannte Berner Kunstmenschen wie der kurz nach Drehschluss verstorbene Über-Maler Franz Gertsch, Christian Megert, Kulturphilosoph Gerhard Johann Lischka oder Auktionator und Kunstsammler Eberhard W. Kornfeld. Aber auch – und das ist das grosse Verdienst dieses Films – genauso viele Frauen. Wie zum Beispiel die Textilkünstlerin Marianne Vögeli, die ab den späten 50er-Jahren mit ihrem Mann, dem Maler und Plastiker Walter «Pips» Vögeli, in einem Künstlerhaus an der Postgasse 20 lebte (auch Meret Oppenheim hatte hier zeitweise ihr Atelier). Marianne Vögeli berichtet von einer Zeit, in der die Devise «Kunst oder Kind» noch nicht verhandelt wurde und die Frauen stets darauf achteten, ihren Künstler-Männern ja nicht im Weg zu stehen.

«Berner Blüten» erzählt vom Alltag der Kunstschaffenden, der geprägt war von radikalen Ideen, grossen Visionen – und finanziellen Nöten. So folgt man einem noch mittellosen Gertsch in die Zeit, als er im Gassner-Areal im Licht des Projektors sein erstes «wirklich monumentales Bild» malte. Und Kornfeld erzählt von seiner ersten Begegnung mit Alberto Giacometti 1948 in der Berner Kunsthalle. Giacometti sei mit seiner Mutter angereist, erinnert sich Kornfeld, sie habe den jungen Bildhauer instruiert, wo er welche Skulptur hinstellen solle.



Franz Gertsch in seinem Atelier in Rüschegg.

Videostill: Stephan Hermann

1961 übernahm Harald Szeemann die Leitung der Kunsthalle, 1968 verpackte das Künstlerpaar Christo und Jeanne-Claude das ganze Gebäude. 1969 dann die legendäre Ausstellung «When Attitudes Become Form». Der deutsche Aktionskünstler Joseph Beuys schmierte Fett auf Fussleisten und in Raumecken, vor der Kunsthalle wurde eine Militäruniform verbrannt und das Trottoir aufgerissen. Für viele eine unerhörte Provokation. «Der Bund» etwa schnödete: «Klebt ein Kunstwerk an meiner Schuhsohle?» Das kreative Nachbeben dieses radikal neuen Kunstverständnisses aber reichte bis ins Ausland.



Die Kunsthalle Bern in den frühen 1970er-Jahren.

Foto: Bernhard Giger

Damals war Bernhard Giger 17 Jahre alt – und mittendrin in der Szene. Als Lehrling von Fotograf Albert Winkler fing er an, in der Aktionsgalerie zu fotografieren, wo Performances stattfanden, die mit jedem Tabu brachen. «Für einen wie mich aus gutbürgerlichem Haus war das der Wahnsinn.»

Neben Gigers eigenen Fotografien aus dieser Zeit übernehmen im Film auch die Bilder anderer Berner Fotografen wie Eugen Thierstein oder Albert Winkler eine wichtige erzählerische Funktion, die über die Kunst hinausgeht. Man sieht junge Menschen mit erhobenen Fäusten, Rauch in den Strassen, Fremdarbeiterfamilien im Bahnhof Brig. Diese Bildwelten bewahren «Berner Blüten» davor, zu sehr ins Insiderische zu kippen, denn hier rücken die Namen in den Hintergrund und machen Platz für ein Lebensgefühl.

Man traf sich im Café du Commerce. Hier gab es Spaghetti bolognese für 2.50 Franken – und ein paar böse Schlägereien.

Das bürgerliche Bern war in den 60er-Jahren alles andere als eine Avantgardestadt, so etwas wie Subventionen gab es nicht. Trotzdem wuchs die Szene. «Der Austausch mit all den Künstlern, die in Bern gelandet sind, war enorm», sagt Gerhard Johann Lischka. «Es war eine Begegnungszeit. Man hat sich bewegt und wurde bewegt durch all die Diskussionen und Aktionen.»



Kulturphilosoph Gerhard Johann Lischka klettert auf ein Granit-Ei des Berner Künstlers Herbert Distel, 1974.

Foto: Bernhard Giger

Aus diesem Geist entstand in Bern auch eine lebendige Galerienszene, die Künstler wie James Lee Byars und sogar den amerikanischen Drogenpapst Timothy Leary anzog. Man traf sich im Café du Commerce. Hier gab es Spaghetti bolognese für 2.50 Franken, Bier für 45 Rappen – und ein paar böse Schlägereien. Einmal, so erinnert sich Christian Megert, wollte der Berner Künstler Bernhard Luginbühl sogar das Aquarium in der Mitte des Raums umwerfen. «Wir hielten auf der anderen Seite dagegen.»

Er setzt auf das Ungekünstelte

Wie schon bei seinem letzten Film von 2011 «Herz im Emmental» – einer Art Heimatfilm, in dem auch eine Hardrockband Platz hatte – setzt Bernhard Giger in «Ber-

ner Blüten» auf das Ungekünstelte, er lässt den Menschen und Bildern Zeit. Im Vergleich zum gegenwärtigen Trend, Dokumentationen so aufwendig wie einen Spielfilm zu inszenieren, wirkt «Berner Blüten» in gewisser Weise handgemacht. Doch die vermeintliche Schwäche wird hier zur Stärke. Denn die Machart könnte nicht besser zum damaligen Zeitgeist passen.

Wo der Film bewusst nicht in die Gegenwart reicht, schafft die Kunst selbst den Sprung mühelos. Die pastell-traurigen Bilder von Judith Müller, die sich 1977 das Leben nahm, bewegen auch heute noch. Über ihre Wiederentdeckung sagt der Journalist und Ausstellungsmacher Konrad Tobler im Film: «Eines ist tröstlich: Es ist nicht alles vergessen, was vergessen ist.»

Kino Rex Bern, ab Freitag, 24. März, 18.30 Uhr (Premiere).

Am Sonntag, 26. März, findet anschliessend ein Filmgespräch mit Bernhard Giger statt, Moderation: Daniel Di Falco (Redaktor «NZZ Geschichte»).

Xymna Engel ist Kulturredaktorin und mag Kunst an ungewöhnlichen Orten. Sie hat Medienwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik studiert. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare